

Wozu Gemeinde da ist
Thema: Warum Gott die Vielfalt liebt
am 23. März - Erika Genser

Lesung : 1. Korinther 12, 12 - 27
(Übersetzung: Gute Nachricht)

Viele Glieder - ein Leib

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth:

12. Man kann die Gemeinde Christi mit einem Leib vergleichen, der viele Glieder hat. Obwohl er aus vielen Teilen besteht, ist der Leib doch einer.

13. Denn wir alle, Juden und Nichtjuden, Sklaven und Freie, sind in der Taufe durch den selben Geist in den Leib Christi eingegliedert worden, und wir haben auch alle an demselben Geist Anteil bekommen.

14. Ein Körper besteht nicht aus einem einzigen Teil, sondern aus vielen Teilen.

15. Wenn der Fuß erklärt: „Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht Hand bin“ - hört er damit auf, ein Teil des Körpers zu sein?

16. Oder wenn das Ohr erklärt: "Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht das Auge bin" - hört es damit auf, ein Teil des Körpers zu sein?

17. Wie könnte ein Mensch hören, wenn er nur aus Augen bestünde? Wie könnte er riechen, wenn er nur aus Ohren bestünde?

18. Nun hat Gott aber jedem Teil seine besondere Aufgabe im ganzen Körper zugewiesen.

19. Wenn alles nur ein einziger Teil wäre, wo bliebe da der Leib? Aber nun gibt es viele Teile, und alle an einem einzigen Leib

21. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: „ Ich brauche dich nicht!“ und der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: „ Ich brauche dich nicht!“

22. Gerade die Teile des Körpers, die schwächer scheinen, sind besonders wichtig.

23. Die Teile, die als unansehnlich gelten, kleiden wir mit besonderer Sorgfalt, und genauso machen wir es mit denen, die Anstoß erregen.

24. Die anderen Teile haben das nicht nötig. Gott hat unseren Körper zu einem Ganzen zusammengefügt und hat dafür gesorgt, dass die geringen Teile besonders geehrt werden.

25. Denn er wollte, dass es keine Uneinigkeit im Körper gibt, sondern jeder Teil sich um den anderen kümmert.

26. Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, dann leiden alle anderen mit ihm. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit.

27. Ihr alle seid der Leib Christi.

Friede sei mit euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

ein Leib und viele Glieder, das ist eines der berühmtesten Gleichnisse von der Einheit in der Kirche. Zu allen Zeiten hat die Art, in der die einzelnen Teile des menschlichen Körpers zusammenwirken, die Menschen fasziniert.

Paulus sagt: Ihr seid der Leib Christi, die Gemeinde in Korinth, die Gemeinde an vielen Orten und auch wir als Matthäus - Gemeinde. Jesus Christus ist leiblich nicht mehr auf dieser Welt. Wenn er will, dass hier etwas geschieht zu seiner Ehre, in seinem Auftrag, muss er Menschen finden, die das tun:

Hände, die seine Arbeit tun,

Füße, die seine Aufträge ausrichten,

eine Stimme, die für ihn spricht.

In großer Vielfalt bilden wir den Leib Christi.

Gott liebt die Vielfalt!

Ein wunderbares Zusammenwirken in Einheit wird uns hier vor Augen geführt.

Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich

alle anderen mit.

Wie Freude und Schmerz einen ganzen Körper betreffen, das kennen wir alle aus Erfahrung.

Ein schmerzender Zahn und der ganze Körper, der ganze Mensch leidet.

Gleiches erleben wir, wenn wir von Freude erfüllt sind,

der Gang wird leicht, wir atmen frei durch, der Geist sprüht. *Ich bin ein neuer Mensch*, sagen wir.

Sehnen wir uns nicht alle nach solcher Gemeinschaft, die Freud und Leid teilt? Wo die Schwachen besondere Zuwendung erfahren?

Leiden, Trauer und Schmerz eines Menschen, einer Familie, auch eines Volkes mit - tragen zu können, auf der anderen Seite Freude, Glück eines anderen mit - teilen zu können, das trägt und prägt eine christliche Gemeinde.

Spannend aber wird Einheit durch die große Verschiedenheit:

Da sind viele verschiedene Menschen,

verschieden in ihrer Lebensgeschichte: was könnten wir, die wir hier zusammen sind, einander erzählen über die Geschichte unseres Lebens!

Und wie viele unter uns haben Krieg und die vielfältigen Folgen, die ein ganzes Leben prägen, am eigenen Leibe erlebt.

Wie verschieden sind wir schon vom Lebensalter her, in unseren Traditionen!

Mit wie verschiedenen und vielfältigen Gaben sind wir ausgestattet!

Verschieden sind Mann und Frau!

„Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können“ *soll ein vielgelesener Bestseller sein, der offensichtlich den lesenden Menschen aus dem Herzen spricht.*

Christus nivelliert unsere Verschiedenheiten nicht,

wenn er durch seinen heiligen Geist die Einheit vieler unterschiedlicher Menschen schafft.

Es geht nicht um Gleichmacherei!

Alle politischen Systeme, die Einheit durch Gewalt zu schaffen versuchen müssen früher oder später scheitern weil Einheit nur in Freiheit wachsen kann.

Aber, liebe Gemeinde,

wir müssen uns mit unserer Verschiedenheit auseinandersetzen.

Da sind Menschen, an denen wir wahrnehmen, wie viele unterschiedliche Gaben und Fähigkeiten ihnen Gott mitgegeben hat. Offensichtlich mehr als mir.

Da sind Menschen, die lassen Neid und Eifersucht in mir hochkommen. Sie sind so, wie ich gerne sein würde. Ihre Ausstrahlung, ihre Intelligenz zeigen mir meine vermeintliche Armseligkeit.

Da sind Menschen die vermitteln uns:

„Ohne mich läuft nichts!“

„Würdet ihr auf mich hören!“

„Hab ich's nicht schon immer gesagt!“

„Wären alle wie ich, da würde manches anders laufen.“

Und manche mögen mit Humor einstimmen:

„Wir können alles, außer Hochdeutsch“!

Manchmal erleben wir, da sind Menschen, die sind mir so ähnlich, wir finden schnell zusammen. Wir sind gern zusammen, die selben Ideen, die selben Ansichten, der selbe Humor. Wir bestärken uns gegenseitig, das tut gut. Ach wären doch alle so!

Und da gibt es andere, mit denen ich mich nicht so verstehe, es kommt zu Missverständnissen, wir begegnen uns mit Vorsicht, legen die Worte auf die Goldwaage, gehen uns lieber aus dem Weg.

Und manchmal gibt es Menschen, wenn ich an die nur denke, dann... dann spüre ich wie unversöhnt ich bin.

Wie gut, wenn wir Menschen haben, mit denen wir darüber reden können, die uns zu einer Auseinandersetzung mit uns selbst führen, zu einer Auseinandersetzung, die uns wachsen lässt.

Wie gut, wenn wir zulassen können, dass wir uns verändern, entwickeln dürfen.

Wie gut, wenn wir erkennen, dass alle Entwicklung uns ermöglicht, dass wir zu einer Einheit hin wachsen.

Wir haben alle eine Lebens- und Lerngeschichte, die uns prägt:

Wir haben vielleicht schon früh erlebt,

wie wir verglichen wurden und dabei schlecht weggekommen sind. „Schau doch deine Schwester an, schau doch deinen Bruder an, wie begabt, wie fleißig, zuverlässig, fromm, die ist! Und Du! Wenn Du dich nur anstrengen würdest.“

Wir haben uns zurückgesetzt gefühlt, übersehen, vergessen.

Nach unseren besonderen Gaben wurde nicht gefragt, niemand hat sie entdeckt.

Wie sehr haben wir uns nach Liebe, nach

Wertschätzung, nach Annahme gesehnt.

Tief innen sitzt der Eindruck: die anderen haben mehr bekommen, mehr Gaben, mehr Liebe von Gott, das reichere, das glücklichere Leben.

Und so ist Mangel, Minderwertigkeit, Scham in unser Herz eingezogen,

weil wir noch nicht erkannt haben, wie sehr wir von Gott geliebt und angenommen sind;

wie teuer wir erkaufte sind,

wie wertgeachtet wir bei Gott sind.

Weil wir in diesem Moment des vergleichenden Wahrnehmens nicht erkennen, wie jeder Mensch auch seine dunklen Seiten hat.

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

Wir durchschauen in diesem Moment nicht, dass

neidvolles Vergleichen das Ende des Glücks ist und der Anfang der Unzufriedenheit und damit der Verlust des Friedens.

Manche Erfahrungen sind uns bewusst, andere liegen im Unterbewussten, von wo sie unsere Gefühle, Gedanken und Handlungen beeinflussen.

Diese Wunden sind es, die uns ins Kritisieren, Beschuldigen, Richten und Rechten treiben.

Leitende Politiker sind da nicht ausgenommen.

Immer wieder werden wir an unseren wunden Punkten getroffen werden.

Bitten wir Christus um seinen Heiligen Geist, dass er uns hilft, die kranken Stellen in unserem Leben und in unserem Miteinander als Gemeinde zu erkennen.

Bitten wir Christus um seinen Heiligen Geist, dass wir auch bereit werden, die notwendigen Schritte zur Heilung zu gehen.

Bitten wir Christus um seinen heiligen Geist, dass er unser Denken und Verhalten neu bestimmen möge.

Bitten wir darum, das wir annehmen können,

dass ich annehmen kann,

dass ich eine Mischung aus Licht und Finsternis,

aus Begabung und Fehlern,

aus Liebe und Hass,

aus Reife und Unreife bin,

dass diese Vielfalt auch in mir ist, aber dass wir trotz allem oder erst recht alle Kinder desselben

Vaters sind, dass wir von Gott je und je geliebt wurden.

Die Gemeinschaft ist ein Ort des Vergebens.

Immer und immer wieder brauchen wir diese Vergebung, gegenseitig und von Gott.

Tief beeindruckt mich, wenn wir bei manchen Abendmahlsfeiern, wie wir sie beim Mitarbeiterfest

erlebt haben, aufeinander zugehen, uns die Hände reichen und uns zusprechen: "Friede sei mit dir!"

Das ist auch eine Form von Vergebung, die eine heilende und schöpferische Kraft hat.

Gemeinsames Leben ist bei allem guten Miteinander immer auch ein Stück Kreuzweg.

In der Andacht der letzten Kirchengemeinderatssitzung haben wir über das Wort aus Psalm 126 nachgedacht:

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Wichtig ist:

Paulus sagt nicht: Wenn euer Verhalten so oder so sein wird, dann werdet ihr Leib Christi sein, dann dürft ihr Anteil haben am Leib Christi, sondern er spricht der Gemeinde, er spricht uns zu: Ihr alle seid zusammen der Leib Christi, jeder und jede Einzelne von euch ist ein Teil. In eurer großen Vielfalt seid ihr angenommen. Jede und jeder Einzelne ist von Gott geliebt und seinem Herzen ganz nahe; so, wie ihr seid in aller Unvollkommenheit, dürft ihr zur Einheit hin wachsen, ihr dürft euch entwickeln und von Gott verwandelt lassen.

Die Bibel erzählt uns spannende Geschichten von Menschen, so unterschiedlich wie wir und so veränderungsbedürftig wie wir.

Wir lesen von zwei Schwestern.

Sie leben in Bethanien.

Nun wird uns im Lukasevangelium im Kapitel 10 erzählt; wie Jesus zu Besuch kommt.

Wohl völlig überraschend, ja unangemeldet ist Jesus an dem Tag nach Bethanien gekommen.

Martha lädt Jesus in ihr Haus ein. Das heißt, auch seine Jünger, also 13 hungrige Männer, die vielleicht schon seit Tagen keine vernünftige warme Mahlzeit mehr hatten; der Staub von vielen Kilometern Wanderung klebte an ihren Füßen und Kleidern.

Wahrscheinlich brauchten sie auch ein Quartier für die Nacht.

Und außerdem, so müssen wir annehmen, sind auch noch viele andere Gäste gekommen, die Jesus hören wollten.

Was würden wir tun, wenn wir so besonderen Besuch bekommen?

Würden wir nicht alles in Bewegung setzen, putzen, backen, schmücken, bewirten?

Wäre es uns nicht eine Ehre unsere Gäste bestens zu versorgen?

Marta macht es genau so.

Maria, ihre Schwester setzte sich zu Jesu Füßen.

Mitten in diesem Trubel! Das war etwas völlig ungewöhnliches, ja unmögliches zur damaligen Zeit, ein Skandal! Nur Männer scharten sich um einen Rabbi um seine Lehre zu hören. Nur Männern war das erlaubt.

Frauen hatten im Haus zu dienen, das war ihre Aufgabe. Maria kümmerte sich offensichtlich nicht darum.

Können wir nicht Marta verstehen, wenn sie die Frage an Jesus stellt, die wir im innersten vielleicht auch schon manchmal gestellt haben:

„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester allein dienen lässt?

Sag ihr doch...!“

„Herr sag doch meiner Schwester, sag doch meinem Bruder...!“

Ist das nicht manchmal auch unser Seufzer?

Aber noch spannender wird es, als sechs Tage vor dem Passafest Jesus nach Bethanien kam.

Das Johannesevangelium berichtet darüber

im Kapitel 12. Da heißt es:

Dort machten sie ihm ein Mahl und Marta, diente;

Da nahm Maria ein Pfund Salböl von höchster Qualität und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße.

Wieder finden wir die Situation vor, Jesus ist eingekehrt. Marta dient. Jesus lehrt und um ihn versammelt war eine Gesellschaft von Männern.

Und wieder bricht Maria in diese Männergesellschaft ein mit einem gänzlich ungewöhnlichen Handeln.

Sie salbt die Füße Jesu mit einem Überfluss an kostbarem Salböl, dreihundert Silbergroschen wert, fast ein durchschnittliches Jahreseinkommen

und trocknet sie mit ihren Haaren. Für eine jüdische Frau galt es als schamlos, sich mit offenen Haaren in der Öffentlichkeit zu zeigen. Also wieder ein Skandal!

Zwei Situationen, in denen ungewöhnliches geschieht.

Wie hätten wir reagiert, wenn wir dabei gewesen wären?

Und wie geht Jesus mit diesen beiden Frauen um?

Da ist die große Stärke von Marta, ihr Engagement.

Jesus erkennt das selbstlose Engagement von Marta und wusste ihre Art des Dienens zu schätzen.

Ihr Schwachpunkt ist: Warum sind nicht alle wie ich!

„Herr sag doch meiner Schwester, dass sie mir helfen soll!“ Ihre Schwester soll genau so aktiv sein wie sie, zu dem Zeitpunkt, den sie bestimmt, nach der Erkenntnis, die sie hat.

Für das „timing“, für die Gnade des Augenblicks hat Marta keinen Sinn.

„Eins aber ist Not, Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Indem Jesus auf Marias Position hinweist, hilft er Marta, den Bereich zu entdecken, wo sie noch Wachstum braucht.

Maria hat ein starkes Gespür für die geistliche Dimension. Sie ist in der Lage, alles stehen und liegen zu lassen, alle Zurückhaltung aufzugeben, maßlos und verschwenderisch zu sein.

Es ist nur zu verständlich, dass Judas Maria kritisiert:

„Warum ist dieses Öl für 300 Silbergroschen nicht verkauft worden und das Geld den Armen gegeben?“

Jesus geht darauf ein und sagt, " *Arme habt ihr allezeit.*"

Es wird die Zeit kommen, in der ihr wieder für die Armen sorgen dürft und müsst, auch Maria. Er macht Marias Verhalten zu keinem allgemeingültigen Muster.

Für jetzt gilt: *Lasst sie im Frieden. Die Salbung soll gelten für den Tag meines Begräbnisses.*

Indem Jesus Marias Position verteidigt, hilft er Marta, einen Bereich zu entdecken, in dem sie dringend auf Wachstum angewiesen ist.

Es gibt Lebens- und Glaubenssituationen, die lassen sich nicht von außen beurteilen, die passen in keine Tradition, in keine Norm, die dürfen nicht verallgemeinert werden..

Was für **einen** Christen richtig ist, mag für den anderen in diesem Moment fremd anmuten. Und gerade hier können wir aneinander und voneinander lernen.

Wir sehen wie Jesus mit unvollkommenen Menschen umgeht. Mit Menschen, wie wir.

Er setzt an unsren Stärken an und führt uns nach und nach in die Bereiche hinein, wo wir weiter wachsen und gemeinschaftsfähiger werden können. Dafür dienen ihm die unterschiedlichen Menschen einer Gemeinschaft in ihrer jeweils ganz anderen Prägung.

Ich habe einige Jahre mit Kindern gearbeitet, einen Kindergarten geleitet. Manchmal habe ich von Kindern ein großes Lob bekommen. Sie konnten staunend sagen: „Was du alles kannst!“ Dafür gab es noch eine Steigerung, dann sagten sie „Ich glaube Du kannst alles!“ Es konnte aber auch sein, wenn sie meine technische Hilflosigkeit beobachteten, mit leichter Hand z.B. die kleine Schiebetür, die aus der Schiene gesprungen war, vor meinen Augen wieder einsetzten und sagten: " des ist doch hopfaleicht! „!

Ein Leben lang habe ich dankbar erlebt, wie mir Gott Menschen an die Seite stellt, die mit leichter Hand die Dinge für mich tun, die für meine Begabung schwierig waren.

Wir Menschen sind so unterschiedlich.

Aber kommen wir zurück zum Bild des Leibes und den verschiedenen Gliedern.

Was wäre ein Leib, der nur aus Füßen besteht? Nur aus Händen, nur aus Ohren?

Der Leib ist ein lebendiger Organismus, der nur funktionieren kann, wenn die verschiedenen Teile auch verschiedene Funktionen ausüben und so das Ganze effektiv wird.

Unsere Verschiedenheit ist gottgewollt!

Da gibt es die Spontanen, denen immer was neues einfällt und die, die das Gewohnte und Vertraute lieben und bewahren wollen.

Da gibt es die, die laut denken und sich leicht mitteilen

und die, die gedankenschwer oft lange brauchen, bis sie darüber reden können.

Da gibt es die, die treu auf Heller und Pfennig Gelder verwalten und vollen Überblick behalten und die, die lieber grob schätzen und vertrauen, dass es reichen wird.

Da gibt es Künstlertypen und Beamtentypen, die, die auf der Bühne agieren und die, die dafür sorgen, dass die Verwaltung stimmt. Wir brauchen sie alle!

Gott hat jeden von uns einzigartig gemacht:

Einzigartig im Aussehen.

Einzigartig in meinen Gaben,

in meinen Interessen,

in meinen Erfahrungen,

in meinem Beziehungspotential.

Wollen wir unser Leben damit zubringen, jemand zu sein, der wir nicht sind? Kopie statt Original?

Ist es nicht wunderbar, dass wir uns von Gott immer mehr in unsere einzigartige Berufung hineinführen lassen dürfen.

Der Psalmbeter hat erkannt:

„ Du hast mich gebildet im Mutterleibe - ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin. Du hast mich kunstvoll gewoben im Schoß meiner Mutter.

Wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele wohl.

Amen